



REPORT

Antifeminismus online

Misogynie, toxische Männlichkeit und Feindbild
„Feminismus“

September 2025

Antifeministische Einstellungen sind in Sozialen Medien weit verbreitet. Sie richten sich abwertend bis feindlich gegen Frauen und weiblich gelesene Menschen, ihre Rechte und Gleichstellung. Junge User:innen werden auf TikTok, YouTube oder Instagram schnell mit frauenfeindlichen Inhalten konfrontiert, von patriarchalen Rollenbildern und Abwertung von Frauen bis hin zu Gewalt- und Tötungsfantasien. Misygyne Influencer wollen zurück in eine vermeintlich traditionelle Welt mit „echten Männern“; antifeministische Influencer:innen romantisieren Unterwürfigkeit und eigene Vorstellungen von „wahrer Weiblichkeit“. Antifeminismus kann nicht nur problematische Geschlechterbilder vermitteln, sondern auch als Türöffner für extremistische Weltbilder fungieren.

Antifeminismus als Hassideologie in Sozialen Medien

Antifeminismus wird als Überbegriff für verschiedene Hassformen und Ideologien der Ungleichheit verwendet. Dazu zählen (heteronormativer) Sexismus, Familismus¹ und Queerfeindlichkeit. Antifeminismus geht von patriarchalen² Geschlechterrollen aus und steht in Ablehnung zum Feminismus, der diese vermeintliche Grundordnung in Frage stellt. Dies kann sich in misogynen bzw. frauenfeindlichen Übergriffen und Botschaften äußern.

In Sozialen Medien sind Antifeminismus und seine frauenfeindlichen Erscheinungsformen kein Randphänomen, sondern Alltag – auch jenseits extremistischer Nischen und Akteure. Das reicht von allgemeinen Äußerungen zum angestammten Frau-Sein und frauenverachtenden Witzen über Pick-Up Artists und „Manfluencern“ bis hin zu sexistischen Beleidigungen. So werden weibliche oder weiblich gelesene Politiker:innen oder Aktivist:innen gezielt sexistisch abgewertet.³ Antifeministische Sichtweisen können auch religiös begründet sein oder sogar – ggf. unbewusst – von Frauen und Mädchen selbst weiterverbreitet werden.

Bei allen unterschiedlichen Ausrichtungen und Zugehörigkeiten: Antifeministische Akteur:innen propagieren gleichartige Frauenbilder und Narrative.

Ihnen gilt Feminismus und Emanzipation von Frauen als etwas Negatives, das aufgehoben werden muss. Sie halten an traditionellen Rollenbildern und der Vorstellung einer natürlichen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern fest.

Recherche Antifeminismus online

Die jugendschutz.net-Recherche zu Antifeminismus in Sozialen Medien fand von Mai bis Juli 2025 statt. Ziel war es, einen Überblick über antifeministische Angebote, Verbreitungs- und Anspracheformen sowie Narrative zu erarbeiten.

Im Rahmen der Recherche wurden die digitalen Dienste Instagram, TikTok und YouTube gesichtet, die von Kindern und Jugendlichen häufig genutzt werden (vgl. JIM-Studie 2024). Ausweichplattformen wie 9Gag und Telegram sowie die ebenfalls bei jungen Nutzer:innen beliebten Dienste Discord und Spotify wurden ergänzend herangezogen. Im Zuge der Recherche wurden etwa 5.000 Beiträge gesichtet. Dabei handelt es sich überwiegend um Videos und Bilder, Kommentarspalten und Audiomaterial. Bei der Recherche wurden unverfängliche Suchbegriffe wie „Dating“, aufgeladene Schlagworte wie „Abtreibung“ und einschlägige Begriffe wie misogynistische Ausdrücke oder Szene-Codes (etwa aus der Incel-Ideologie) genutzt.

¹ Familismus geht von der Familie mit dem traditionellen Rollenbild von Mutter, Vater und Kind als Leitform und tragender Einheit sozialer Ordnung aus.

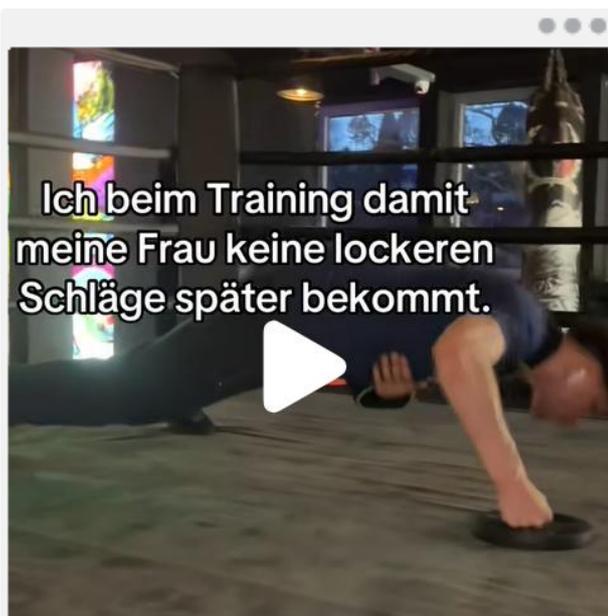
² Das Patriarchat bezeichnet ein Herrschaftsverhältnis, in dem Männer eine privilegierte Stellung einnehmen.

³ Siehe dazu den jugendschutz.net-Report [Hass gegen junge Klimaaktivist:innen](#) (2023)

Nicht jede Kritik am Feminismus ist automatisch antifeministisch oder frauenfeindlich. Grenzen werden jedoch dort überschritten, wo Frauen, weiblich gelesene oder trans* Personen von der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft ausgeschlossen und ihre Grundrechte oder Gleichwertigkeit in Frage gestellt werden. Dies gilt insbesondere, wenn dabei mit einer gewissen Systematik und Strukturiertheit vorgegangen wird.

Manosphere: Frauen als Sex- und Hassobjekt

Die sogenannte „Manosphere“ bezeichnet eine „Männer-Sphäre“ in bestimmten Nischen sowie im Mainstream von Social Media, in der sich Männer als Opfer des Feminismus und systematisch benachteiligt darstellen. Herbeigesehnt wird eine hierarchische Geschlechterordnung, in der der Mann „(An-)Führer“ und die Frau untergeordnet ist. Junge Männer finden klare Schuldzuweisungen für eigene empfundene Unzulänglichkeiten, toxische Handlungsempfehlungen sowie Rollen- und Identitätsangebote, die das eigene Selbstbild aufwerten.



Beiläufig auf den Profilen von Fitness-Influencern: Gewalt gegen Frauen wird zum belustigenden Trend. (Quelle: TikTok)

Viele frauenfeindliche und sexistische Beiträge sind zwar nicht unbedingt ideologisch in dem Sinne, dass sie sich bewusst und gezielt gegen Frauenrechte oder -gleichberechtigung wenden. Allerdings wird ein gemeinsames, abwertendes Frauenbild geteilt und gepflegt. Frauen gelten als grundsätzlich untreu, hinterhältig und promiskuitiv und werden, u.a. auch in humoristischen Inhalten (z.B. Memes), geschlechtsbezogen beleidigt.

Reichweitenstarke Beispiele aus dem Social-Media-Mainstream für die Online-Abwertung von Frauen finden sich im Kontext der Trennung des YouTubers Mois von seiner Ex-Frau. Nachdem sie auf Instagram u.a. häusliche Gewalt als Trennungsgrund öffentlich machte, reagierte Mois mit frauenfeindlichen Beschimpfungen und massiver Hetze gegen sie. Nutzer:innen stimmten ein. Vielfach geteilt wird bis heute ein Video, in dem Mois Gewalt gegen sie zugibt und bekundet, froh zu sein, sie nicht getötet zu haben. In den Kommentaren wurde in dem Zusammenhang der Begriff „Kahba“ (arabisch für „Prostituierte“) innerhalb kürzester Zeit zum Markenzeichen des YouTubers und entwickelte sich losgelöst von dem Fall zum frauenfeindlichen Schlagwort. In vermeintlich humorigen Beiträgen ist etwa davon die Rede, Frauen mit dem „Kahba-Gewehr“ abzuschießen.



Ex-Frau des YouTubers Mois wird online massenhaft als „Hure“ beschimpft. (Quelle: TikTok; Original: unverpixelt)

Frauen als Objekte im männlichen Konkurrenzkampf um Sex

Akteure der Manosphere gehen von der Grundannahme aus, dass Männer ein Anrecht auf Sex haben. Sie sehen sich mit einem vermeintlich männerfeindlichen Feminismus konfrontiert, der dieses angebliche Recht verweigere. Daher brauche es wieder „echte Männer“, um der Situation Herr zu werden. Hingegen seien heute viele ein „Loser“, was sie nicht nur schwach, sondern auch unattraktiv für Frauen mache. Männer sollten dominant, körperlich fit und finanziell erfolgreich sein, denn dies würde automatisch zu (mindestens) einer hübschen und traditionell unterwürfigen Frau führen. Begründet wird eine solche maskuline „Überlegenheit“ mit der Evolution: Bestimmte Eigenschaften lägen in der Natur des Mannes.



„Trotz ‚Nein‘ ...“: Übergriffiges Verhalten und Manipulation hin zum Sex werden als Erfolgstechniken verkauft. (Quelle: YouTube; Original verpixelt)

Selbsterklärte „Manfluencer“, „Dating Coaches“ oder „Pick-up-Artists“ sehen sich selbst meist als „Alphas“ an der Spitze eines solchen hierarchischen Geschlechterbildes sowie als Experten in Sachen Dating, Flirten und „Aufreißen“ aufgrund vermeintlicher tiefer Einsicht in die Psyche von Frauen. Teils bieten sie gebührenpflichtige, persönliche Beratungsangebote an. Bei den vermeintlichen Dating-Tipps handelt es sich um emotionale Manipulationstechniken, mittels derer

Frauen sexuell gefügig gemacht werden sollen. Frauen werden so zu Objekten im sexuellen Wettbewerb der Männer degradiert. Darüber hinaus wird ein abwertendes Bild von ihnen gezeichnet. Gemäß dem sollten sie sich dem Mann unterordnen und ihn nicht kritisieren, denn je schneller sie die Überlegenheit des Mannes akzeptierten, desto eher führe dies zu einer glücklichen Beziehung.

Vielfach teilen solche Ratgeber misogynen Deutungsmuster wie die unterschiedliche Bewertung des „Bodycounts“: Während eine hohe Anzahl an Frauen, mit denen Männer Geschlechtsverkehr haben, diesem positiv als größerer Erfahrungsschatz ausgelegt wird, sinke der Wert einer Frau mit ihrem steigenden „Bodycount“.

Incel-Ideologie: Offener Frauenhass und Gewaltfantasien

Während sich „Manfluencer“ und „Pick-up-Artists“ als Teilnehmer in einem Konkurrenzkampf um Sex mit Frauen sehen, glauben sogenannte „Incels“, diesen vermeintlichen Wettbewerb bereits verloren zu haben. „Incel“ steht für *involuntarily celibate* – unfreiwillig zölibatär. Während „Alphas“ am oberen Ende einer männlichen Hierarchie stehen, bilden „Incels“ in der eigenen Vorstellung die unterste Ebene: Sie gehörten nach ihrer Vorstellung zum definierten Anteil der Männer, den Frauen aufgrund von Aussehen oder niedrigem ökonomischen Status unattraktiv fänden.

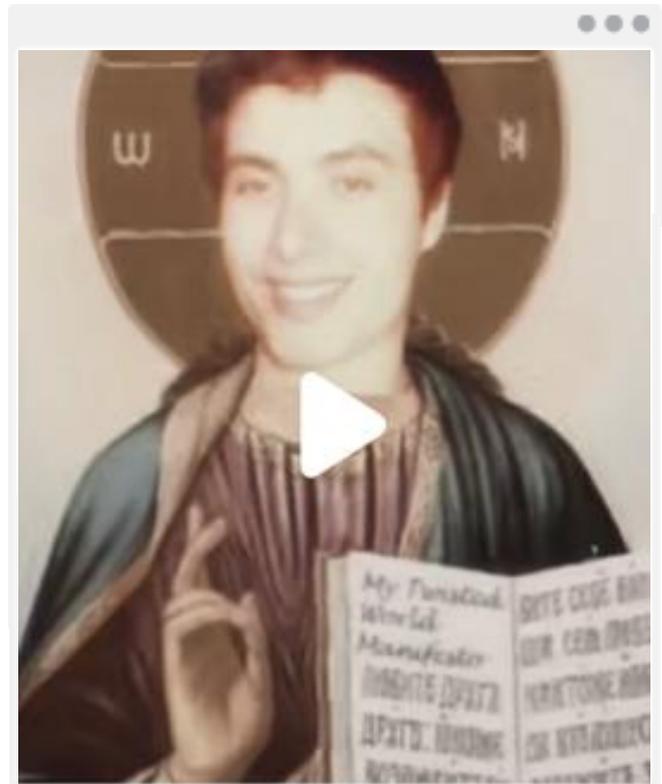
Mitschuld an ihrer Misere habe aus Incel-Sicht der Feminismus: Durch ihn seien Frauen so sehr gesellschaftlich erstarrt, dass davon eine Bedrohung für die quasi natürliche maskuline Vorrangstellung ausgehe und ihnen so ein Sexual- bzw. Beziehungsleben verwehrt sei. Aus dieser Mischung von subjektiv empfundener Zurückweisung und Bedrohung ergibt sich in der Incel-Ideologie die männliche Opferrolle, in der Hass auf und Gewalt gegen Frauen als Notwehr dargestellt wird und Feminismus bzw. weibliche Emanzipation als erklärtes Feindbild gilt.

Ihr Frauenhass drückt sich durch Dämonisierung bis hin zur radikalen Entmenschlichung von Frauen aus. Incel-Begriffe wie „Foid“ bzw. „Femoid“ deklarieren Frauen (Females) als Androiden, also Roboter. In einschlägigen Incel-Foren werden Frauen bisweilen gar als „hole“ (Loch) oder „toilet“ (Toilette) herabgewürdigt.

Obwohl die Ernsthaftigkeit dahinter nicht immer gegeben scheint, weil in der Incel-Szene viel Trolling und [Shitposting](#) stattfindet, kommt es unter Incels zu Glorifizierungen von sexualisierter Gewalt gegen Frauen oder gar Femiziden. Antifeministische Amokläufer bzw. misogyne Terroristen wie [Elliot Rodger](#) und Marc Lépine werden verherrlicht, als Helden oder Heilige stilisiert. Entsprechende Beiträge fand jugendschutz.net u.a. auf TikTok, Instagram und YouTube.

Teilweise verarbeiten Incels ihren Frauenhass auch musikalisch. Auf Spotify fand jugendschutz.net mehrere potenziell jugendgefährdende Playlists und Songs, die Frauen massiv abwerten und entmenslichen oder Gewaltfantasien gegen sie teilen, bis hin zu Femiziden. Insofern deutsche Verantwortliche festgestellt wurden, wurden in diesen Fällen Schritte hin zu einem aufsichtsrechtlichen Verfahren eingeleitet.

So drastisch derartige Inhalte allerdings sind: In den bei Jugendlichen beliebten Diensten TikTok, Instagram oder YouTube stellte jugendschutz.net keine offenen Auftritte oder Vernetzungsstrukturen der Incel-Subkultur fest. Derlei finden sich vielmehr in entsprechenden Foren, Imageboards oder auf Ausweichplattformen wie Telegram. Versatzstücke der Incel-Ideologie, Begrifflichkeiten und Codes wie „Alpha“ oder „Red Pill“⁴ sind jedoch weit in den Mainstream hinein verbreitet. Eine zahlenmäßig kleine antifeministische Subkultur zeigt so ihre Wirkung, wird web- und jugendkulturell anschlussfähig und normalisiert.



In der Incel-Subkultur werden misogyne Mörder und Amokläufer wie Elliot Rodger als „Heilige“ glorifiziert. (Quelle: TikTok)

Religiös begründeter Antifeminismus

Männliche Überlegenheitsvorstellungen werden teils religiös begründet – so unter Islamist:innen und christlichen Influencer:innen („Christfluencer:innen“, s.u.). Der Frau komme die gottgewollte Rolle als Hausfrau und Mutter zu, entsprechend sei sie fürsorglich, beziehungs- und familienorientiert geschaffen. Der Mann dagegen sei von Gott dazu berufen, zu führen: In die Männlichkeit, so ein Christfluencer in seinem Podcast, sei etwas „reingelegt worden, um Entscheidungen zu treffen“. Männer gelten als „sachorientiert“, Frauen als „einfach gestrickt“ und „emotional“, weshalb sie männlicher Anleitung und Führung bedürften und sich ihm qua gottgegebener Natur unterzuordnen hätten.

⁴ In Anspielung auf den Science-Fiction-Film *Matrix* steht die „rote Pille“ in der Incel-Ideologie, aber auch in v.a. rechtsextremen Verschwörungskreisen dafür, gesellschaftliche Verblendung zu durchschauen bzw. sich der „Wahrheit“ zu stellen. Diese bedeutet im Incel-Kontext, dass Frauen vermeintlich mittels des Feminismus über Männer herrschen und sie unterdrücken würden.

Vor allem islamistische Akteure behaupten unter Berufung auf religiöse Schriften zudem, es sei Pflicht der Frau, ihren Ehemann zufrieden zu stellen, ihm zu dienen und verfügbar zu sein, auch sexuell. Sie gelten als potenziell sündig oder infantil.



Laut Salafistenpredigem – hier Ibrahim El-Azzazi – haben Frauen andere Rechte und Pflichten als Männer. (Quelle: TikTok)

Der Feminismus stellt diese religiös begründete patriarchale Rollenverteilung und -zuschreibungen in Frage. Dementsprechend lehnen ihn Christfluencer:innen und Islamist:innen ab oder verteufeln ihn sogar als Bedrohung fürs Seelenheil. Feministische Anliegen, die eine freie, selbstbestimmte Wahl für oder gegen Kinder und Ehe oder bestimmte Rollenbilder einfordern, gelten als mit dem göttlichen Auftrag an die Geschlechter unvereinbar. Teils wird angstpädagogisch agiert: Der Grund, warum mehr Frauen als Männer in der Hölle enden würden, sei etwa, dass viele Frauen ihren Ehemännern nicht gehorchen und sie zu viel kritisieren. Emanzipierte Frauen seien egoistisch und „weit entfernt von Liebe“ – wobei Liebe mit Unterordnung gleichgesetzt wird.

Ihre Gehorsamkeit gegenüber Männern sei göttlich geboten.

Besonders problematisch wird es in jenen Fällen, in denen junge Menschen indoktriniert werden. Formate wie Podcasts auf YouTube mit modisch gekleideten, attraktiven männlichen Christfluencern und Überschriften in Jugendsprache („Green Flags bei Frauen“) sprechen besonders Jugendliche an. Darin werden etwa Mädchen über den Wunsch nach Zuneigung und Liebe manipuliert. Unter anderem über beliebte TikTok-Kurzvideos, in denen salafistische Influencer Follower:innenfragen knapp beantworten, können wiederum Jungen problematische Ungleichwertigkeitsvorstellung entwickeln oder verstärkt sehen. Etwa, dass Frauen stets zur Verfügung zu stehen hätten oder sogar deren körperliche Züchtigungen bei „Ungehorsam“ legitim sei.

„Wahre Weiblichkeit“: Antifeministische Influencerinnen

Antifeminismus ist kein rein männliches Phänomen: Auch Frauen wenden sich in Sozialen Medien gegen Emanzipation und Gleichberechtigung, greifen ähnliche Geschlechterbilder wie männliche Antifeministen auf, adressieren dabei jedoch gezielt ein weibliches Publikum. Jungen Frauen bieten sie klare Anleitungen dafür, wie sich die „ideale Frau“ zu verhalten habe, um glücklich zu werden und Jungs bzw. jungen Männern zu gefallen. Teils erzeugen sie moralischen oder religiösen Druck auf junge Frauen, sich von feministischen Anliegen loszusagen.

Das betrifft etwa die konvertierte Muslima Hanna Hansen, die gemäß der salafistischen Sichtweise antifeministische Botschaften verbreitet und mittels Drohrhetorik Emanzipation und Feminismus als „falsch“ brandmarkt sowie als Werkzeuge des Teufels, um Frauen vom rechten Weg abzubringen. Besonders junge, gläubige Mädchen und Frauen werden so in ihrer Furcht vor der Hölle adressiert und eingeschüchtert.

Tradwives und Christfluencerinnen: Antifeminismus im Beautylook

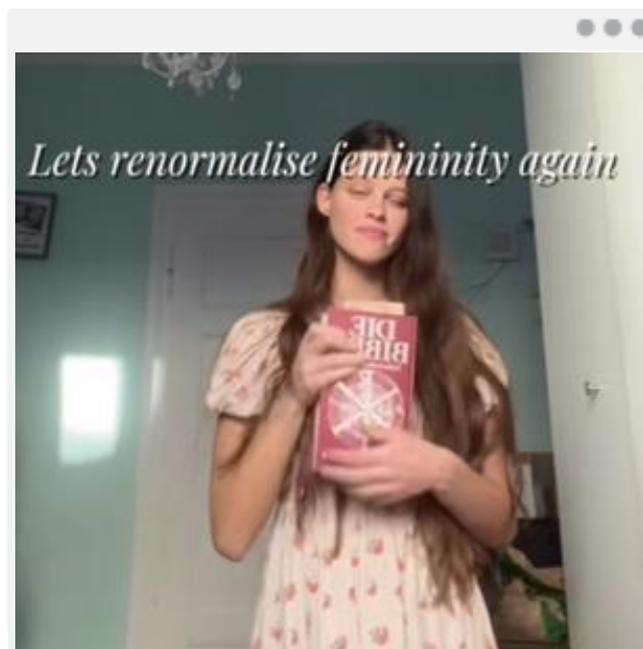
Große Popularität in Sozialen Medien genießt die sogenannte „Tradwife“-Bewegung. Junge Frauen inszenieren sich dabei in Sozialen Medien als *Traditional Wives*⁵ und romantisieren einen Lebensstil als Hausfrau, Ehefrau und Mutter, der sich an dem entsprechenden Ideal der 1950er orientiert.

Im deutschsprachigen Raum haben bekanntere „Tradwives“ mehrere zehntausend Follower:innen, ihre Videos werden hunderttausendfach, einzelne millionenfach aufgerufen. Darin geht es stark ästhetisiert im Retro-Stil, was Kleider, Frisur oder Make-up betrifft, ums Backen, Kochen, Putzen oder darum, wie ihre Ehemänner rundum zufriedenzustellen sind. Karriereverzicht und heimische Dienstbarkeit machten glücklich und „frei“, so die Botschaft. Hier gibt es Überschneidungen mit der Gruppe der Christfluencerinnen, die sich ebenfalls als glückliche, attraktive und gestylte junge Frauen präsentieren und eine weibliche Unterordnungsrolle propagieren, dies jedoch christlich-religiös begründen. Frauen und Mädchen erhalten von solchen Influencer:innen Tipps zu Selbstoptimierung und „richtigem“ Frausein gemäß ihrer Sichtweise. Strenge, binäre Auffassungen von Geschlecht und Vorschriften darüber, was eine Frau darf und was nicht, werden mit Beauty- und Lifestylethemen kombiniert, teils auch kaschiert.

Geschlechterunterschiede, Karriereverzicht und dabei Unterordnung der Frau wird auf Kanälen der Tradwives und Christfluencerinnen als zeitlos gegeben vermittelt. Immer wieder wird aufgefordert, sich vom Feminismus loszusagen, da dieser ein Irrglaube oder Irrweg sei, Frauen von sich entfremde und unglücklich mache. Stattdessen wird jungen Frauen ein Gegenentwurf geboten und sie werden dazu angehalten, „wahre Feminität“ zu leben:

⁵ „traditionelle Ehefrauen“; im Singular: *wife* („Ehefrau“). Siehe zum Thema Tradwives sowie rechtsextremen Frauenbildern: [Frauendarstellungen in rechtsextremer Online-Propaganda](#) auf jugendschutz.net.

Indem sie ihre Kontrolle an den Mann abgeben, würden sie sich vorgeblich von der Überforderung und dem Leistungsdruck befreien, den ein emanzipiertes Frauenbild an sie stelle. Entsprechend sind die Social-Media-Beiträge mit Hashtags wie #femininitynotfemism verschlagwortet.



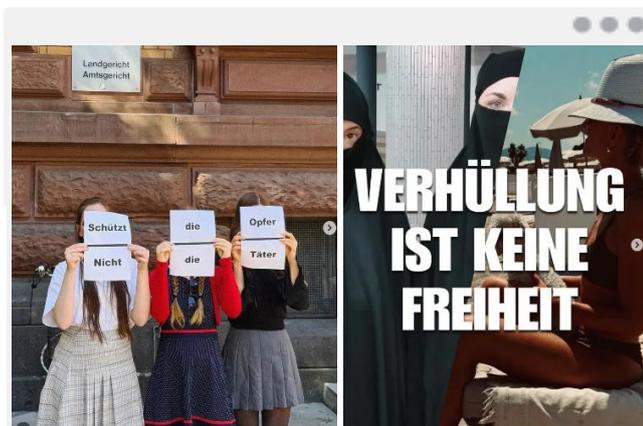
Tradwives als glückliche Hausfrauen, die „echte Weiblichkeit“ zurückbringen bzw. „wieder normalisieren“ wollen. (Quelle: TikTok)

„Remigrations“-Agitation getarnt als Aktivismus gegen Femizide

Einen eigenen, oft auch völkischen Gegen-Feminismus vertreten rechtsextreme Influencerinnen in Sozialen Medien: Emanzipiert sei die Frau als gleichberechtigte „patriotische“ Aktivistin (u.a. bei Kampfsportübungen) oder als Mutter, die mit „deutschen“ Männern möglichst viele Kinder in die Welt setzt, um das deutsche Volk zu bewahren (s.u.). Zugleich werden feministische Positionen ins Feld geführt, um islamische Kultur als rückständig und unvereinbar mit der deutschen zu brandmarken.

Als „starke Frauen“ setzen sie sich dabei auch für den sogenannten „Heimatschutz“ ein. Dabei werden rassistische Stereotype und Vorurteile gegen migrantische bzw. geflüchtete Männer v.a. aus Nahost oder Nordafrika bedient. Diese werden dargestellt als potenzielle Sexualverbrecher, „Messermänner“ und quasi kulturell bedingte Frauenmörder – oft im Kontext des rechtsextremen Narrativs einer vermeintlichen Überfremdung Deutschlands.

Influencerinnen wie die der Gruppe „Lukreta“ inszenieren sich dabei als Aktivistinnen gegen Femizide und Gewalt gegen Frauen. Sie tun dies mit dem Ziel, eine rechtsextreme und rechtspopulistische „Remigrations“-Agenda voranzutreiben: Für die steigende Femizid-Rate werden ausschließlich männliche Geflüchtete verantwortlich gemacht und entsprechende Taten propagandistisch ausgeschlachtet. Als Maßnahme gegen Gewalt gegen Frauen fordern sie eine Verschärfung des Asylrechts und Ausweisungen. Frauenfeindlichkeit und damit verbundene Übergriffe und Tötungsdelikte durch andere, etwa deutsche Tätergruppen werden hingegen ausgeblendet. So wird die Solidarität unter Frauen als Opfer von Gewalt und ihr Recht auf Gleichbehandlung und Unversehrtheit politisch und ideologisch instrumentalisiert.



„Feministische“ Anti-Muslim:innen-Propaganda und Protestaktionen gegen Gewalt im Namen der „Remigration“. (Quelle: Instagram)

Antifeminismus eröffnet Zugang zu verschiedenen Extremismusformen

Antifeminismus ist nicht nur eigenständige Abwertungsideologie, sondern auch Bestandteil verschiedener Extremismusformen. Wie andere geteilte Narrative und Feindbilder (z.B. im Antisemitismus) bildet Antifeminismus nicht nur eine Brücke oder Schnittstelle zwischen etwa Rechtsextremismus und Islamismus: Er bietet Anschluss- oder Zugangsmöglichkeit zur jeweiligen extremistischen, teils verschwörungsgläubigen Gedankenwelt, und dies auch für Jugendliche, die z.B. empfänglich sind für sexistische Vorstellungsmuster.

So ist Feminismus in rechtsextremen Sphären ein Kampfbegriff, der eingesetzt wird gegen Diversität, Diskriminierungsfreiheit und Gleichberechtigung. Mütter werden als „weiblichste aller Frauen“ umschrieben. Als starke Frauen gelten jene, für die „wahre Gleichberechtigung“ das Respektieren und Schätzen angeblich natürlicher Unterschiede und traditioneller Familienwerte bedeuten. Was dieser binären Geschlechter- und Rollenvorstellung sowie dem damit verbundenen Reproduktionsdenken nicht entspricht, wird als „egoistisch“, „genderverwirrt“ oder „degeneriert“ attackiert.

Eng verschränkt ist in dem Kontext Antifeminismus mit Queer- und Transfeindlichkeit⁶. Besonders trans* Frauen gelten hier als Ausdruck eines angeblichen „Gender-Irrsinns“ und Provokation für die vermeintlich natürliche Geschlechterordnung. Deutlich wird dies u.a. in der rechtsextremen und rechtspopulistischen Kampagne des „Stolzmonats“, in der Heimatliebe als gezielter Gegenentwurf zum Pride Month propagiert wird und damit gegen das Engagement für die Akzeptanz von LGBTIQ* und ihren Rechten.

⁶ Mehr zu queerfeindlichen Narrativen in Sozialen Medien im Report [Queerfeindlichkeit online](#) (2023) von jugendschutz.net.

Laut Rechtsextremen reduziere Feminismus die „völkischen“ Geburtenraten, trage Mitschuld an der „Überfremdung“ durch Migration und ermögliche so den „Bevölkerungsaustausch“. Mittels der propagierten und aufgezwungenen „Gender-Ideologie“ werde die Familie als letzte Bastion gesellschaftlicher Stabilität zersetzt. Hier zeigen sich die Verbindungen zwischen Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, spezifisch auch der Incel-Subkultur. Der Attentäter von Halle (2019) begründete in seinem Livestream während der Tat diese u.a. damit, Feminismus sei die Ursache sinkender Geburtenraten und damit Einfallstor für Migration. Hier wie bei ähnlichen Gewalttaten verwischt die Grenze zwischen Rechts- und antifeministischem Terrorismus.

Nicht jedoch nur rechtsextreme, sondern auch islamistische Politaktivist:innen vertreten queerfeindliche Standpunkte gegenüber einer vermeintlichen „Gender-Ideologie“ und sehen Feminismus als Teil eines Komplotts. Im Rahmen einer antimuslimischen Agenda des „Westens“ seien Forderungen nach Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau „Europas Waffe gegen die Muslime“ und richteten sich gezielt gegen deren Werte und Identität.⁷ Antifeminismus wird damit im Islamismus wie im Rechtsextremismus als eine Position des Widerstands oder der Wehrhaftigkeit gedeutet.

Antifeministische Inhalte aus Sicht des Jugendmedienschutzes

Im Rahmen der Recherche stieß jugendschutz.net auf Inhalte, die potenziell Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung beeinträchtigen. Vereinzelt wurden mögliche Fälle von offensichtlich schwerer Jugendgefährdung festgestellt, in denen etwa Gewalttaten gegen Frauen als notwendiges Mittel propagiert oder bekannte antifeministische Mörder als Vorbilder oder „Heilige“ glorifiziert wurden.

Generell gilt: Die Entwicklung Minderjähriger wird u.a. dort gefährdet oder beeinträchtigt, wo grundlegende Werte des gesellschaftlichen Miteinanders wie Gleichberechtigung und gegenseitiger Respekt negiert werden. Dies kann auch der Fall sein, wenn die Missachtung und Herabwürdigung von Frauen zum Zweck der Belustigung betrieben, besonders aber wenn Gewalt gegen Frauen trivialisiert, gerechtfertigt oder sogar nahegelegt wird.

Besonders problematisch ist es, wenn Inhalte die Ungleichwertigkeit und Ungleichstellung der Geschlechter als „natürlich“ oder „gottgegeben“ propagieren. Grundsätzlich sind zwar auch konservative und religiös-fundamentalistische Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen von der Meinungs- und Religionsfreiheit geschützt. Dort jedoch, wo die eigenen Menschenbilder und Rollenmodelle mit Absolutheitsanspruch vermittelt und dabei etwa auf angstpädagogische Überwältigung gesetzt wird sowie andere Menschen abgewertet, dämonisiert oder systematisch angefeindet werden, kann dies negativ auf Kinder und Jugendliche wirken. Das betrifft nicht nur das Ausbilden und Verstärken geschlechterbezogener bzw. sexistischer Sichtweisen bei Jungen, sondern auch das von Minderwertigkeitsvorstellungen bei Mädchen. Es kann bei ihnen die Sorge verstärken, selbst Ziel misogyner Attacken zu werden, aufgrund ihres Geschlechts lediglich als quasi sexuelle Beute oder, im religiösen Kontext, als „sündig“ erachtet zu werden. Queere bzw. trans* Personen könnten sich durch antifeministisches Denken als ausgeschlossen, wenn nicht gar als „widernatürlich“, nicht akzeptiert und potenziell attackiert empfinden.

Antifeminismus in Sozialen Medien stellt nicht zuletzt aufgrund seiner teilweisen Subtilität, breiten Anschlussfähigkeit und alltäglichen Präsenz im Mainstream ein Problem dar.

⁷ Vgl. dazu auch den jugendschutz.net-Report [Islamistisches Influencing](#) (2024).



In bei jungen Menschen beliebten Diensten werden frauenfeindliche bzw. antifeministische Inhalte oft in humorvollen Kontexten oder Formen, im Rahmen von Online-Trends oder beiläufig und ohne eindeutigen ideologischen Bezug verbreitet. Junge User:innen erkennen sie dadurch womöglich nicht als problematisch, übernehmen sie unkritisch, erleben sie als „normal“ und verbreiten sie weiter. So reproduzieren und verstetigen sich Ressentiments gegenüber Frauen und ihrer Gleichstellung und machen damit letztlich auch rechtspopulistische Weltbilder und extremistische Hassbotschaften anschlussfähig.

Dagegen hilft, für misogynen und sexistischen Deutungen zu sensibilisieren sowie kritisches Bewusstsein und Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln. Das betrifft auch die Option, entsprechende Inhalte in den jeweiligen Diensten zu melden, denn Angriffe auf Personen aufgrund ihres Geschlechts bzw. ihrer geschlechtlichen Identität gelten auch gemäß der Nutzungsrichtlinien vieler Dienste als eine unzulässige Form von Hass.



Weiterführende Informationen



Meldemöglichkeiten



Über jugendschutz.net

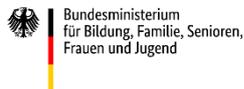
jugendschutz.net fungiert als das gemeinsame Kompetenzzentrum von Bund, Ländern und Landesmedienanstalten für den Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet. Die Stelle recherchiert Gefahren und Risiken in jugendaffinen Diensten. Sie wirkt darauf hin, dass Verstöße gegen Jugendschutzbestimmungen beseitigt und Angebote so gestaltet werden, dass Kinder und Jugendliche sie unbeschwert nutzen können.

Die Jugendministerien der Länder haben jugendschutz.net 1997 gegründet. Die Aufgaben wurden 2003 im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) festgelegt. Die Stelle ist seither an die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) angehängt. 2021 hat der Bund jugendschutz.net als gemeinsamem Kompetenzzentrum im Jugendschutzgesetz (JuSchG) ebenfalls eine gesetzliche Aufgabe zugewiesen.

jugendschutz.net wird finanziert von den Obersten Landesjugendbehörden, den Landesmedienanstalten und gefördert vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Europäischen Union.



Gefördert vom:



Im Rahmen des:



Kontakt
jugendschutz.net
Kaiserstraße 22, 55116 Mainz

Inhaltlich verantwortlich
Stefan Glaser
Kaiserstraße 22, 55116 Mainz

JUGEND
SCHUTZ.NET